

blick **magazin**

in die kirche



Den *Humor*
nicht verlieren



blick magazin I Thema

Was ist Humor? 4
 Nicht jeder findet alles witzig 4
 Kirchenclownin Gisela Matthiae 5
 Kabarett Organtheater 5

blick magazin I Porträt

Geschüttelt und gerührt – Jürgen Mette über sein „Leben trotz Parkinson“ 6

blick magazin I Thema

Humor in der Bibel 7
 „Religion ohne Humor ist gefährlich“ 8
 Lacht Gott? 9
 Kasseler Komik-Kolloquium 10
 „Im Lachen hört man die Freude an der Unterschiedlichkeit“ – Interview mit Kabarettist Jürgen Becker 11

blick magazin I Ratgeber

Lachen will gelernt sein – Zu Besuch im Lachclub Kassel 12
 Lachen oder Zanken? 13

blick magazin I Rätsel

„Der Vogel hat Humor“ 14
 Hotel Reiss: Neuer Glanz der 50-er 15

blick magazin I Humor

Karikaturen 16

blick magazin I Ansichten

Worüber können Sie richtig lachen?

Umfrage: Yasmin Bohrmann, Fotos: Rolf Wegst

Am meisten muss ich über Grimassen lachen, die ich selber schneide. Und über Grimassen meiner Freunde. Lustig finde ich auch die „Gargolz“ aus dem Kinderbuch – das sind kleine Wesen, die an der Fassade einer Kirche wohnen und in einer Schule lauter Streiche spielen.



Frederik Oliver (7), Grundschüler aus Marburg



Anke Grun (50), Ärztin aus Marburg

Bis heute kann ich über „Dick und Doof“ lachen, obwohl die Filme ja schon sehr alt und in Schwarz-Weiß gedreht sind. Erzählungen oder Witze finde ich lustig, wenn sie gleichzeitig alltäglich, hinter sinnig und tragikomisch sind und ich mir bildlich vorstellen kann, was geschieht.

Schwarzer Humor gefällt mir und Witze, die politisch nicht korrekt sind. Außerdem lache ich gern mit meinen Demenzpatienten und Kung-Fu-Schülern, auch über mich selbst. Lustig finde ich auch South Park, diese sehr einfach gemachte Zeichentrickserie mit den Kugelköpfen, oder die Big-Bang-Serie über vier Nerds.



Jamal Bouzghannant (18), Auszubildender im Bereich Gesundheits- und Krankenpflege und Kung-Fu-Trainer aus Marburg



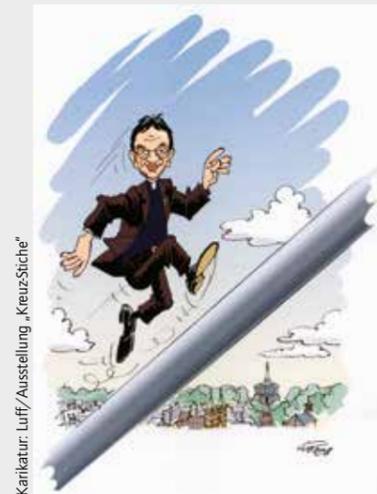
Ralf Laumer (45), Pressesprecher der Stadt Marburg, entwickelt gerade ein Modell der Bürgerbeteiligung

Im meinem ersten Weihnachtsskrippenspiel als Erwachsener sollte ich als „Bürger“ auftreten, hatte aber leider meinen Text vergessen. Darüber musste ich hinterher sehr lachen. Ansonsten mag ich den lakonischen Humor der Skandinavier sehr gern.



Wilhelm Hammann (49), Pfarrer in Lahntal-Goßfelden und Sarnau

Über mich selbst kann ich lachen, über widersprüchliches Verhalten und über gute Witze. Davon abgesehen mag ich sehr gern den feinen, hinter sinnigen Humor von Joachim Ringelnatz, Karl Valentin oder Gerhard Polt.



Karikatur: Luff/Ausstellung „KreuzStiche“

Bischof Martin Hein (Kassel) – vom Schnellzeichner „Luff“ als Himmelsstürmer gesehen

Zum Lachen in den Keller?

Wir Evangelischen stehen ein wenig in dem Ruf, zum Lachen in den Keller zu gehen. Strenge, Gewichtigkeit und Ernst werden uns eher zugeschrieben. Leider ist das, blickt man in die Geschichte, nicht ganz falsch. Aber es ist doch nur die halbe Wahrheit. Schon Martin Luther war alles andere als ein humorloser Mensch. Und viele große

evangelische Theologen und Theologinnen konnten sehr fröhliche und humorvolle Briefe schreiben. Überhaupt bin ich zutiefst davon überzeugt: Wer aus dem Vertrauen auf Gottes Liebe lebt, kann gelassen mit der Welt umgehen. Und das heißt auch: über sie, vor allem über sich selbst lachen. Was wir als Menschen gelegentlich so treiben, ist oft nur mit großem Humor zu ertragen. Deshalb glaube ich, dass auch Gott über viel Humor verfügt. Gnade ohne Humor kann ich mir gar nicht vorstellen.

Nun kann man – seltsamerweise! – darüber, was denn Humor ist, verbissen streiten. Mir gefällt eine Formulierung sehr gut, die Theodor Fontane gerne verwendete: „Humor ist heitere Gelassenheit“. Die brauche ich schon, wenn ich morgens in den Spiegel schaue, und ich empfinde es als großes Geschenk, wenn ich abends immer noch lächeln kann.

Auch als Christen müssen wir uns der Wirklichkeit von Angst, Tod und Vergänglichkeit stellen. Wir sind aber befreit, uns davon nicht einschüchtern zu lassen. Nichts wirkt so entwaffnend wie ein Lachen im rechten Moment.

Im Mittelalter gab es das „Osterlachen“: Im Ostergottesdienst gab es eine – oft recht deftige – Predigt, um die Gemeinde zum Lachen zu bringen. Der Tod wurde förmlich ausgelacht und verspottet. Es soll dergleichen sogar ganz am Beginn des Christentums am offenen Grab gegeben haben. Es ist das Gelächter der Erlösten.

Also: Wir haben Grund zum Lachen. Und nicht nur im Keller.

Herzlichst
Ihr

Zum Titelbild: blick-Redaktions-Praktikantin Leonie von Krauss zu Besuch im Kasseler Lachclub (s. Seite 12)

blick magazin I Impressum



Herausgeber:
Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel

Beirat:
Dr. Anja Berens, Christian Fischer, Wilhelm Hammann, Carmen Jelinek, Petra Schwermann, Roland Kupski (Herausgeber), Detlev Wolf

Herstellung:
Dierichs Druck + Media GmbH & Co. KG, Kassel

Vertrieb:
HNA, Kassel u. a.



Redaktion:
Cornelia Barth, Lothar Simmank
Heinrich-Wimmer-Straße 4, 34131 Kassel
T (05 61) 93 07-1 52, Fax -1 55
redaktion@blick-in-die-kirche.de
www.blick-in-die-kirche.de

Layout-Konzept:
Liebchen+Liebchen, Visuelle Unternehmenskommunikation GmbH, Frankfurt

Gestaltung:
Lothar Simmank

Mehr Informationen über die vielfältigen Angebote der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck finden Sie im Internet: www.ekkw.de

Nicht jeder findet alles witzig

Humor – was ist das?



Grafik: www.befo-verlag.de

■ Humor (lat. humor = Feuchtigkeit) gilt auf den ersten Blick als eine Fähigkeit, ein Lachen hervorrufen zu können. Bis heute ist keine umfassende Theorie des Humors entwickelt worden. Man weiß inzwischen wenigstens, dass Lachen als ein Kulturphänomen an eine bestimmte historische, soziale und personale Konstellation gebunden ist. Humor zeigt sich in den verschiedensten Formen. So gibt es zum Beispiel einen Welt-Lachtag, Lach-Yoga, Lachclubs, die Gelotologie als die Wissenschaft vom Lachen und unzählige Humor-Websites und Bücher zum Thema.

Alles, was Lachen erzeugt

Mit einem Blick ausschließlich auf das Ergebnis von Humor könnte man sagen, dass Humor

alles ist, was Lachen hervorbringt – sowohl das Lachen über sich selbst als auch das mehr oder weniger vernichtende Lachen über andere.

Humor kann verschieden sein

Humor hat mit innerer Grösse zu tun. Humor ist die Fähigkeit, über sich selber zu lachen, sich selber witzig zu finden. Humor zu haben bedeutet, über den Dingen zu stehen, ohne jedoch die Dinge kontrollieren zu wollen. Ein humorvoller Mensch ist großzügig, geduldig und gelassen. Er kann jedes Spiel verlieren und bleibt trotzdem Sieger, denn er hat die nötige Distanz und geht das Leben locker und spielerisch statt verbissen an. Humor führt insgesamt zu einer spielerischen Einstellung. Und somit macht Humor den Menschen erst human. Humor kann aber auch verletzen. Der Spruch „Schadenfreude ist die schönste Freude“ hat da sicher seine Berechtigung. Ob dies dann noch Humor ist, möchte ich in Frage stellen. Humor ist manchmal aber auch, wenn man trotzdem lacht.

Humor hat Grenzen

Humor hat mit Lachen zu tun, aber beim Auslachen ist schnell einmal die Grenze überschritten. Zynismus wird oft als Humor bezeichnet, ist es aber nur bedingt. Besonders schwierig wird es, wenn

innere Gefühle verletzt werden. Sei es, dass liebe Angehörige oder Religiöses lächerlich gemacht werden, zum Beispiel wenn ein als Papst Verkleideter Menschen „segnet“, Karikaturen über Mohammed verbreitet werden oder Buddha für Werbung missbraucht wird: Viele Gläubige der jeweiligen Religionsgemeinschaft reagieren häufig verletzt.

Humor und Religion

Hört der Humor auf, wo die Religion beginnt? Humor und Religion lassen sich durchaus vereinbaren, wie ein Blick in die Religionsgeschichte zeigt. In Altchina beispielsweise wurde der Donner als „Lachen des Himmels“ bezeichnet. Aus der griechischen Antike dagegen ist Baubo als eine weitgehend rätselhafte Gestalt aus der Mystik bekannt. Nach der Legende von Eleusis war sie eine Magd, die durch einen obszönen, den Unterleib entblößenden Bauchtanz die Göttin Demeter zum Lachen brachte und sie trotz der Trauer um die vom Unterwelts-gott geraubte Tochter Persephone aufheiterte.

Auch in den heutigen Religionen hat Humor seinen Platz. Humor hat immer auch mit moralischen Grenzen und ethischen Werten zu tun. Das heißt, was sich innerhalb dieser bewegt, kann als humorvoll verstanden werden,

was außerhalb ist, als humorlos und verletzend. Diese moralischen Grenzen und ethischen Werte sind von der jeweiligen zeitbedingten Kultur und der Gesellschaft abhängig. Goethe schrieb schon vor 200 Jahren: „Erlaubt ist, was sich ziemt.“ Anders gesagt: Die Pressefreiheit ist keine Vollmacht für Beleidigungen.

Was ist witzig?

Humor hat verschiedene Ausdrucksformen. An erster Stelle steht der Witz. Das lateinische „sal“ bedeutet auch Witz, „salsus“ (gesalzen) ironisch. Ein Witz ist im heutigen Sprachgebrauch ein kurz formulierter Sachverhalt, der in der Pointe die plötzliche Option eröffnet, dem angebotenen Sachverhalt nicht mehr mit dem gebotenen Ernst zu begegnen.

„Witz“ kommt vom althochdeutschen Begriff „wizzi“ = wissen. Im älteren Sprachgebrauch bezeichnet Witz eine raffinierte Gebrauchsform des Verstandes, in der heutigen Form beschreibt es die Gewitztheit. Der Bedeutungswandel vollzieht sich infolge der allmählichen Einbürgerung eines verkürzten Ausdrucks, der eigentlich eine „gewitzte Anekdote“ bezeichnen soll. Nach Sigmund Freud werden Witze nicht gemacht, sondern ereignen sich.

Christoph Peter Baumann

Mit roter Nase ins Altenheim

Pfarrerin Gisela Matthiae aus Gelnhausen als „Clownin Gottes“

■ Schon von weitem tönt erst ein Gurren, dann ein lautes Gackern über den Flur. Hier findet also der Weiterbildungskurs „Clown im Altenheim“ statt? Die Geräusche werden lauter, fünf Gestalten mit roten Nasen kauern auf dem Boden des Seminarraums und gackern und krähen um die Wette. Die Kursleiterin, Dr. Gisela Matthiae, verrät mir nach der Begrüßung, dass sie gerade mitten in einer „Impro“-Einheit stecken. Improvisationstheater – spontanes Spiel unbekannter Szenen. Eine wichtige Grundlage, um später als Clown im Altenheim intuitiv reagieren zu können.

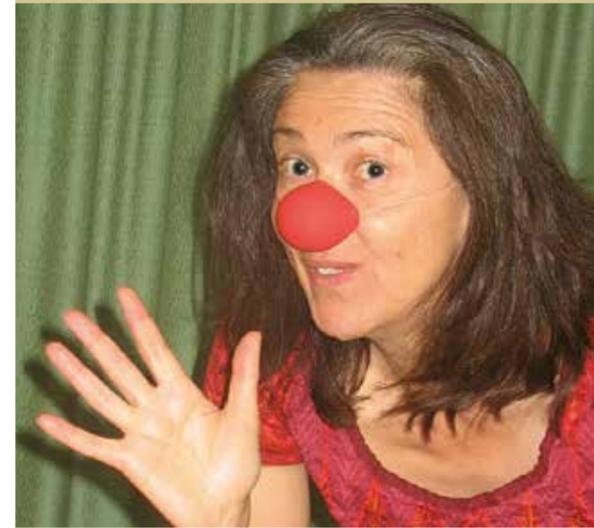
Die evangelische Theologin bietet seit 17 Jahren regelmäßig Clown-Workshops an. Sie war Mitte der 90er-Jahre die erste Pfarrerin mit Clowns-nase. Dabei vereint die 53-jährige gebürtige Schwäbin, die in Gelnhausen lebt, scheinbar Gegensätzliches nicht nur im Kirchenraum, sondern auch in der Wissenschaft: In ihrer Promotion geht es um die „Metapher von der Clownin Gott“.

Während ihres Studiums in Berkley (USA) hatte Gisela Matthiae ihre erste eigene Begegnung mit

Clownerie an einer kirchlichen Hochschule. Dieses Erlebnis hat sie nachhaltig geprägt. Warum nicht die Clownerie in die Kirchen nach Deutschland holen? Zurück zu Hause ließ sie diese Idee nicht mehr los. Sie nahm Kontakt zu einem Theaterinstitut am Bodensee auf und machte dort eine einjährige berufsbegleitende Ausbildung zur Clownin. „Im Gegensatz zu Bühnencloowns und Clowns im Zirkus bezeichnen wir uns als Begegnungscloowns“, erklärt Matthiae.

„Der Clown scheitert und rappelt sich wieder auf. Er nimmt sich ernst und macht nie Späße auf Kosten anderer. Die liebevolle Zugewandtheit zu den Menschen bleibt dabei immer präsent“, betont Gisela Matthiae. Heute gehört die rote Nase als fester Bestandteil in ihr Leben. In Clownskursen gibt sie ihr Wissen an Menschen in Kirchen und sozialen Einrichtungen weiter.

Mirjam Hagebölling



Kirchenclownin und Pfarrerin Gisela Matthiae



Fotos: M. Hagebölling

„Gesünder sterben“ im Organtheater

Kasseler Pfarrer machen Kabarett

■ „Gesünder sterben“ heißt die aktuelle Produktion des Kasseler Organtheaters. Das Kleinkunst-Ensemble nimmt darin die Absurditäten des Gesundheitswesens aufs Korn und bringt mit viel Humor, bissigen Texten und lebendiger Spiellaune Themen auf die Bühne, die eigentlich kaum zum Lachen sind. „Der eigene Tod ist ein großes Tabu“, sagt Pfarrer Jens

Haupt, Kopf der Gruppe und im wirklichen Leben Leiter des Zentrums für Freiwilligen-, Friedens- und Zivildienst der Landeskirche. Auch der Fitness-, Wellness- und Vorsorgewahn wird auf die Schippe genommen. Und weil sich jeder im Publikum an der einen oder anderen Stelle wiederfindet, sind die Lacher garantiert.

Seit 15 Jahren arbeitet sich das Organtheater an den einzelnen Funktionseinheiten des menschlichen Körpers ab. So standen Herz, Auge und Ohr im Zentrum von Programmen, die in ihrer Mischung aus Kabarett, Kleinkunst, Schauspielerei und Musik Revue-Charakter haben. Im neuen Programm nun die Synthese: die Gebrechen des Körpers im Ganzen. „Ein dankbares, aber auch schwieriges Thema“, sagt Haupt. Dankbar, weil jeder eigene Erfahrungen mitbringt. Und schwierig, weil platte Gesundheits-Comedy nicht Sache des 56-Jährigen ist. Über die Jahre hat sich das Organtheater, von der Schauspielerei kommend, hin zu anspruchsvollen Texten entwickelt. Das ist kein Nachteil. Humor und Nachdenklichkeit gehören für Haupt zusammen – ob Witze ankommen, hinge aber vom Publikum ab. Seine Erfahrung ist: „Das alberne Zeug funktioniert immer.“ Gut dosiert setzt das Organtheater dieses Medikament gern ein.

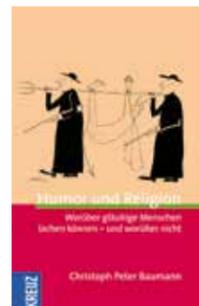
Obwohl alle Akteure im kirchlichen oder sozialen Bereich tätig sind, meiden sie diese Themen. „Wir wollten nie Kirchen- oder Pfarrerkabarett machen.“ Humor ist für Haupt Lebenselixier, er muss auch frech sein. Gibt es Grenzen? „Keine Häme, keine Witze auf Kosten anderer“, betont er. Wahrer Humor sei von Respekt und tiefer Menschenliebe getragen. Von Menschenkenntnis sowieso. Selbst das Organtheater lernt aber noch dazu. Wenn einer aus dem Team mal in die Klinik muss, sagen die anderen: „Er ist auf Fortbildung.“ Vorsicht also, Humor ist ansteckend!

Albrecht Weisker



Jens Haupt, Uwe Jakubczyk, Ute Wienkamp und Dagmar Witzel, musikalisch begleitet von Wolf Kerner (v.r.n.l.)

Foto: A. Weisker



Aus Christoph Peter Baumanns Buch „Humor und Religion. Wörter man lacht – oder besser nicht“ (Kreuz Verlag 2008), erhältlich über die Internetadresse: <http://www.manava.ch/i7658.html>



Jürgen Mette erzählt in dem Buch „Alles außer Mikado“ über sein „Leben trotz Parkinson“. Der ehemalige Geschäftsführer der Stiftung Marburger Medien, die zum Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverband (DGD) gehört, hat seinen Humor nicht verloren.



Neues Buch von Jürgen Mette: *Alles außer Mikado. Leben trotz Parkinson.* Gerth Medien, Asslar 2013, 14,99 Euro

Geschüttelt und gerührt

■ Humor? „Hab' ich“, sagt der Theologe Jürgen Mette, der zum 1. Februar die Geschäftsführung der Stiftung Marburger Medien an Harry Wollmann abgab. Der 61-Jährige lebt seit vier Jahren mit der Parkinson-Diagnose und hat gerade ein sehr persönliches Buch über seine Erkrankung veröffentlicht. Als sei der Titel „Alles außer Mikado – Leben trotz Parkinson“ nicht Beweis genug für seinen humorvollen Umgang mit der unheilbaren Krankheit, erzählt er in kleiner Runde gleich noch einen Parkinson-Witz.

„Wird ein Mann gefragt, ob er lieber Parkinson hat oder Demenz. Antwortet der Mann: ‚Lieber verschütte ich ein bisschen was beim Trinken, als ständig die Bierkästen zu suchen‘“, sagt Mette und grinst, „den Witz darf nur ein Parki erzählen.“ Humorvolle, mitunter selbstironische Bemerkungen und geistreiche Einfälle durchziehen die Krankheitserzählung, die vor allem Ermutigung sein soll für Leidensgenossen und deren Angehörige.

Parkinson-Kranke nennt Mette „Parkis“, frei nach James Bond wird er von seinem Leiden „geschüttelt und gerührt“ – mal vom Zittern überwältigt, mal von Emotionen –, und seine Krankheit personifiziert er: „Der geheimnisvolle Herr P. ist in mein Leben getreten. ... Dieser P. scheint fest entschlossen zu sein, aus mir einen Behinderten zu machen. Für immer!... Hau gefälligst ab, du Undercover-Agent der neuen dementen Gesellschaft! Du kommst viel zu früh. Melde dich noch mal, wenn ich 80 bin. Da zittern fast alle“ (S.21/22).

Doch auch der Humor kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass Jürgen Mette, der umtriebige Prediger und Lehrbeauftragte an der evangelischen Hochschule Tabor, der rastlose Stiftungsgeschäftsführer im Dienste des Herrn, erst einmal hadert und fast verzweifelt, als er sich mit der Parkinson-Di-

agnose von einigen Zukunftsplänen verabschieden muss. Schonungslos beschreibt er den schmerzhaften Weg der Erkenntnis von den verdrängten Vorboten – dem Verlust des Riechvermögens in den frühen Fünfzigern, der Störung des Gleichgewichtssinns beim Aufstehen – bis zur Diagnose, die eine Computertomographie des Gehirns zweifelsfrei liefert.

„Heil sein“ trotz Krankheit

Auch dann braucht es erst noch den Schreckmoment einer depressiven Phase, bis ihm die Krankheit zum Auftrag wird. Mit Hilfe der Ärzte, seiner Frau und seiner Mitarbeiter begreift er, dass er wohl nie geheilt werden wird, aber dennoch „heil sein“ kann, wenn es ihm gelingt, trotz Krankheit mit Gott, seiner Familie und seinem Umfeld im Reinen zu sein. Die Parkinson-Erkrankung trifft in Jürgen Mette auf einen Mann, der sich im Lauf des Lebens im Glauben zahlreiche Kraftquellen erschlossen hat, auf die er nun zurückgreifen kann.

Trost spenden der Humor, aber auch Familienrituale und geistliche Musik: vor allem die Bach'schen Oratorien und Passionen. Der behandelnde Neurologe ermutigt Mette, den Aufgaben als Prediger und Missionar nachzugehen wie eh und je. Und er fordert ihn auf, nun demütig das zu leben, was er anderen früher vollmundig gepredigt hat. So gelingt es Mette schließlich auch in der Auseinandersetzung mit der Hiob-Geschichte – klagend, aber in Treue zu Gott –, sein Schicksal anzunehmen.

„Ich kann wieder glauben, dass ich trotz Parkinson vielleicht die beste Zeit meines Lebens vor mir habe“, heißt es zum Schluss, „nicht eine erfolgreiche, aber eine folgenreiche Zeit, nicht eine furchtlose, aber eine tapfere Zeit, nicht eine gesunde, aber doch eine geheilte Zeit.“

Yasmin Bohrmann

„Gott hat mir ein Lachen bereitet!“

Humor in der Bibel? Nicht nur die Story von der lachenden Sarah, auch andere Scherze finden sich im Buch der Bücher

■ Stellen Sie sich vor, ein anerkannter Würdenträger hat gerade in heiligem Ernst und sehr detailliert seine wichtigsten Ge- und Verbote verkündet. Die Menschmenge verneigt sich in Bewunderung und Ehrfurcht, da ruft jemand dazwischen: „Der siebt doch Mücken raus und verschluckt dabei Kamele!“ (Matthäus 23, 23-24). Jesus kritisiert an den Religionsführern seiner Zeit, dass sie peinlich genau auf Gesetze achten, aber grobe Lieblosigkeiten übersehen. „Ihr würdet auch zehn Prozent von Minzblättern und Kümmelkörnern berechnen!“, spottet er über die Mentalität der Pharisäer. Unsere Umgangssprache hat daraus „Erbsenzähler“ und „Korinthenkacker“ gemacht.

Feinsinnig bis deftig

Feinsinniger Humor ist in der Bibel unübersehbar: Die Menschen bauen einen „Turm, der bis

an den Himmel reicht“, aber Gott muss erst „vom Himmel herabfahren“, um sich ihn anzusehen (Genesis 11, 4-5). Oder das: Das Volk liebt und verehrt aus Holz geschnitzte Götterstatuen. Da spottet der Prophet Jesaja: „Teils ist es Brennholz, teils ist es ein Gott? Auf der einen Hälfte grillt ihr euer Fleisch, vor der anderen Hälfte werft ihr euch nieder (Jesaja 44, 14 ff.) Heute würden wir so etwas „politisches Kabarett“ oder „aufklärerische Satire“ nennen.

Humor in der Bibel kann auch deftig sein: Kaum lassen sich die ersten Griechen taufen, da werden sie von jüdischen Christen gedrängt, sie müssten zusätzlich auch beschnitten werden. Der Apostel Paulus findet das falsch: „Sollen sich diejenigen, denen die Beschneidung so wichtig ist, doch gleich ganz kastrieren lassen!“ (Galater 5,12). Die Realsatire an diesem derben Paulus-Scherz ist, dass er in der revidierten Lutherbibel von 1912 bis 1950 nicht drinstand.

Spöttisches Kichern

Drei Boten Gottes kündigen der greisen Frau des Abraham eine baldige Schwangerschaft an: „Da lachte Sarah und dachte: Nein, die Zeit der Liebeslust ist längst vorbei. Der Herr sprach zu Abraham: Warum lacht Sarah? Ist irgendetwas unmöglich bei Gott?! Und Sarah fürchtete sich und log: Ich habe nicht gelacht!“ (Genesis 18, 12-15). Solch bitteres, spöttisches Kichern veranlasste die Theologen der ersten Jahrhun-



Illustration: Reinhold Kassing

derte dazu, Christen das Lachen zu verbieten. Kirchenvater Augustinus (354-430 n.Chr.) meinte, es sei doch bezeichnend, dass Neugeborene eben weinend und nicht lachend aus dem Mutterleib kämen!

„Enthalte dich des Lachens!“

Risui abstinuit! – Enthalte dich des Lachens! Dieses im Mittelalter tatsächlich gültige Lachverbot des unheimlichen Bibliothekars und Dominikanermönchs Jorge von Burgos ist Dreh- und Angelpunkt von Umberto Ecos Klassiker „Der Name der Rose“.

Dabei hätten er und alle Dogmenschmiede seiner Kirche nur drei Kapitel weiterlesen brauchen im Buch Genesis. Die ungläubige, unehrliche Sarah wird nicht bestraft, sondern beschenkt: mit einem Sohn namens Isaak. Als der geboren wird, jubelt sie: „Gott hat mir ein Lachen bereitet!“ (Genesis 21,6).

Andreas Malessa

blick magazin | Info

Kalendersatiren



„Von Reklamationstag bis Frohenleichenam“ – Wichteln am Valentinstag, Heilfasten vor Ostern,

Krankwandern zu Pfingsten, Schachspielen im Urlaubsstau – dies sind Themen der satirischen Kalendergeschichten von Andreas Malessa, dem Theologen, TV-Journalisten und Bestsellerautor. Gütersloher Verlagshaus, 12,95 Euro

„Religion ohne Humor ist gefährlich“

Humor in den Religionen: Auch Judentum und Islam haben Humor – in der Form unterschiedlich, im Lachen gleich

■ Ein alter Rabbiner liegt im Sterben und ruft seine Frau: „Hol den Priester, ich möchte getauft werden.“ Sie sagt: „Bist du meschugge? Dein ganzes Leben hast du so für Gott gearbeitet, und jetzt möchtest du Christ werden?“ Er sagt: „Hör gut zu, ich hab nicht viel Zeit, ich muss gleich sterben – lieber einer von ihnen stirbt als einer von uns.“

Diese Sorte Humor erwartet man vom Judentum: Augenzwinkernden Humor, der aber nicht platt ist. Solche Witze erzählt auch Walter Rothschild gerne, der als Landesrabbiner von Schleswig-Holstein für die liberalen jüdischen Gemeinden dort zuständig ist. Rothschild betont aber auch: In diesem Humor offenbaren sich Abgründe. „Wir Juden haben jahrhundertlang so gelitten, dass es manchmal nichts anderes zu tun gab, als zu lachen. Man sieht die Absurdität, man sieht die Kluft zwischen dem, was sein soll, und dem, was ist, und man lacht.“ Die Quelle für diesen jüdischen Humor liegt im jüdischen Schtetl Osteuropas, im 18. und 19. Jahrhundert.

Die Erzählungen von frommen, manchmal zu frommen Rabbinern und gewitzten Habenichtsen sind unverwechselbar im Stil, fast schon Folklore. Aber sie spiegeln auch die Bedrohung, unter der diese erzwungenen jüdischen Gemeinschaften lebten. Das setzt sich fort bis zum jüdischen Witz im Nationalsozialismus, wie in diesem: Zwei Juden sehen zwei Män-

ner mit Hakenkreuz-Emblemen auf sich zukommen. Sagt der eine zum anderen: „Lass uns gehen. Die sind zu zweit, wir sind allein.“

Talmud: „Lachen zerrüttet die wahre Frömmigkeit“

Die gelehrte jüdische Überlieferung ist dem Lachen gegenüber eher skeptisch. So steht es immer wieder im Talmud, der jahrhundertalten Sammlung der Debatten über die hebräische Bibel: Lachen zerrüttet die wahre Frömmigkeit. Von Moses überliefert die Bibel kein Lachen. Aber vom Stammvater Abraham und seiner Frau Sarah: Ihnen verheißen die Boten Gottes, dass sie im hohen Alter noch Eltern werden. Sarah lacht daraufhin nur laut. (s. auch Seite 7). Diese Geschichte zeigt etwas über Gottes Verhältnis zum Humor: „Obwohl der Gott des Alten Testaments ja auch ein eifernder, zorniger Gott ist, hat er das zweifelnde Lachen, das Auslachen zugelassen“, sagt der in München und Göttingen lehrende Religionswissenschaftler Harald-Alexander Korp.

Humorlose Muslime?

Ganz andere Erwartungen, wenn es ums Lachen geht, verbinden sich mit dem Islam. Da ist das erste Stichwort meist „Karikaturenstreit“. Und es entsteht das Bild von den eifernden Muslimen, die nicht mal einen Scherz über ihren Propheten Mohammed ertragen. Wobei der Scherz im Fall der dänischen Karikaturen aus dem Jahr 2005 so unschuldig nicht war,

sondern von vornherein auf Provokation ausgelegt.

Der Koran, die heilige Schrift der Muslime, bringt Gott nicht in Zusammenhang mit dem Lachen. „Der Koran ist ein Buch mit Geschichten, aus denen man als Muslim Lehren ziehen sollte“, sagt der Berliner Imam Ferid Heider. „Und dann geht es natürlich um den Glauben selbst, da gibt es eigentlich nicht viel zu lachen.“ Aber trotzdem, das betont der Gemeindeleiter, muss man sich den Propheten Mohammed nicht als düstere Figur vorstellen. Nicht im Koran selbst, aber in den bedeutendsten Überlieferungen über den Propheten Mohammed, den sogenannten Hadithen, wird durchaus gelacht:

Es kam einmal eine ältere Frau zu Mohammed, die bat: „Oh Gesandter Allahs, bitte Gott, dass ich in das Paradies eintreten kann.“ Und da sagte Mohammed: „Alte Frauen kommen nicht ins Paradies.“ Darauf fing die Frau an zu weinen, weil sie dachte, dass sie nicht ins Paradies kommen wird. Aber der Prophet sagte: „Du kommst ins Paradies – aber als junge Frau!“

Der scherzende Prophet

Der Prophet Mohammed scherzend im Kreis von Freunden und Familie – dieses Bild hat selten vor Augen, wer über den Islam spricht. Aber genau das ist von Mohammed überliefert, ganz anders übrigens als von anderen Religionsstiftern wie Mose, Je-

sus oder Buddha. Ein Lachen so stark, sagt Religionswissenschaftler Korp, „dass man seine Weisheitszähne gesehen hat“. Später verstand man die entsprechenden Passagen dann lieber als Lächeln. Denn wer aus vollem Herzen lacht, steht immer auch in der Gefahr, seine Würde zu verlieren. Nicht immer ist das Lachen deshalb positiv gemeint, wenn es im Koran erwähnt wird. Es gibt auch das spöttische Lachen, das sich gegen jemanden richtet.

Humor prangert Bigotterie an

Doch etwas können humorvolle Lehrgeschichten: Sie stellen Bigotterie in Frage, die angemaßte Glaubensgewissheit der selbsternannten Frommen. Die gibt es, wie in jeder Religion, auch im orthodoxen Islam. Der Witz ist da eine elegante Form der Kritik. Es gibt einen Zweig der islamischen Tradition, der diese Form von Humor zur Kunstform erhoben hat: die Gemeinschaft der Aleviten. Die Aleviten teilen Überlieferungen mit der schiitischen Ausrichtung des Islam. Sie gehen eigene Wege bei der Auslegung des Koran und der Alltagsregeln.

Für viele Muslime gelten die Aleviten deshalb nicht als wahre Muslime. Aleviten dagegen verstehen sich als Muslime, bei denen zwischen den tragenden Säulen des Wertegerüsts eben auch der Humor seinen Ort findet. Träger dieses Humors ist oft der Orden der sogenannten Bektaschi. Von ihnen sind umfangreiche Sammlungen von Witzen überliefert:



Dialog der Religionen – wie ihn der Schweizer Cartoonist Silvan Wegmann sieht

Ein Bektaschi ist in der Moschee und hört, wie ein Gläubiger murmelt: „O Gott gib mir mehr Glauben.“ Daraufhin fängt der Bektaschi an: „O Gott, gib mir Schnaps!“ Das hören die anderen und sagen: „Wie kannst du es wagen, in der Moschee um Alkohol zu bitten?“ Darauf sagt der Bektaschi: „Jeder betet um das, was er nicht hat.“

„Viele dieser Geschichten scheinen beim ersten Betrachten respektlos zu wirken“, sagt Ahmet Taner, Vorsitzender der alevitischen Gemeinde in Berlin. „Aber eigentlich ist es nicht respektlos, sondern eine andere Verbundenheit mit Glauben und Gott.“

Humor braucht unbestimmte Zwischenräume

Der Sinn für Humor scheidet die Liberaleren von den Fundamentalistischeren – in allen Religionen. Denn Humor braucht das Unbestimmte, die Zwischenräume, in denen noch nicht alles festgelegt ist, was gesagt und gedacht werden kann. „Religion ohne Humor ist gefährlich“, sagt Rabbiner

Walter Rothschild. Humor scheidet allerdings nicht die Ernsthaften von denen, denen nichts heilig ist. Auch wer mit ganzem Herzen glaubt, kann in diesem Glauben Platz zum Lachen finden.

Über enge Grenzen hinaus

Eine Lösung für Karikaturenstreitigkeiten und die in der letzten Zeit lauter gewordenen Konflikte um die Grenzen des Erlaubten ist das noch nicht. Aber vielleicht eine Ermutigung dazu, nicht aus Angst zu schnell zu erklären: Hier kommt der Humor an seine Grenzen, hier muss die Religion allein übernehmen. Ganz im Gegenteil, sagt der Religionswissenschaftler Harald-Alexander Korp, Humor und Religion haben sogar eine entscheidende Gemeinsamkeit: Beide bringen den Menschen an Grenzen und darüber hinaus. Humor hebt das scheinbar allmächtige Diktat des logischen Denkens aus: „Das will ja letztlich auch die Religion, eine Verbindung mit dem ganz anderen herstellen, und das macht auch der Humor.“

Kirsten Dietrich

Lacht Gott?

■ Hat Gott Humor, lacht er vielleicht sogar? Es gibt einigen Grund zur Annahme, dass Gott Humor hat – anderenfalls hätte er dem menschlichen Treiben wohl längst ein Ende gemacht. Doch vom lachenden Gott ist in der Bibel kaum die Rede – und wenn, dann ist es ein eher unangenehmes Lachen, von oben herab: „Aber der im Himmel wohnt, lacht ihrer (nämlich über Könige) / und der Herr spottet ihrer“ (Psalm 2, 4). Interessanterweise ist dieses Motiv in die Popmusik eingezogen, in Robbie Williams Song „Feel“ (2002). Dort heißt es: „I sit and talk to God / And he just laughs at my plans – Ich sitz und sprech mit Gott, und er lacht über meine Pläne“, ein Lied, in dem es um Sehnsucht nach echter Liebe, erfülltem Leben und einen wankelmütigen Sänger geht.

Die Komik entzündet sich oft an Tabus, nicht nur wenn es um Religion geht: Tabus gibt es vor allem, wo es um leibhaftige Freude, um Sexualität und/oder Essen und Trinken geht. In seiner klassischen Studie sah Sigmund Freud im Witz „eine Technik des Unbewussten zur Einsparung von Konflikten und zum Lustgewinn“. Gegenstand von Humor – eine Fülle von Witzen belegt es – können deshalb der (römisch-katholische) Zölibat sein oder die detaillierten Speisegebote und -verbote des Judentums. Dergleichen ist eine Steilvorlage für Komik.

Solche Tabus kennt der Protestantismus zumindest nach außen hin nicht; deshalb gibt es hier weniger Komik zu bestimmten religiösen Themen, es sei denn den binnenkirchlichen Insiderwitz. Es sind eher Menschen mit Sinn für Humor, mit Witz, die sich im evangelischen Milieu finden lassen. Martin Luther ist ein typisches Beispiel.

Vordergründig gibt es eine unauflösbare Spannung zwischen Religion und Humor: Die Religion steht für Ernstes, letztgültige Dinge; ein Witz dagegen ist höchst vergänglich. Aber vielleicht treffen sie sich an einem Punkt, die der Anthropologe Helmuth Plessner als Quelle des Lachens beschreibt: „Überall da, wo die Schwere vom Menschen genommen ist, die Perspektive sich weitet, gewinnt er die Leichtigkeit des Abstands zu seinesgleichen und den Dingen.“ Ich bin überzeugt, dass das Evangelium – die frohe Botschaft Jesu – Ähnliches zu leisten vermag.

Karl Waldeck

Hat Gott Humor?

Wo hört der Spaß auf – ästhetisch, rechtlich, ethisch? Ein Podiumsgespräch in der Kasseler Galerie für komische Kunst Caricatura sollte offene Fragen klären.

■ „Gott kann man nicht beleidigen“, stellte Harald Fischer, Dechant der Katholischen Kirche Kassel, kategorisch fest. „Aber man kann religiöse Gefühle von Menschen beleidigen.“ Auslöser des Podiumsgesprächs, das im Rahmen der Fachtagung Kasseler Komik-Kolloquium am 1. März in der Caricatura stattfand, war ein großformatiges Plakat, das während der letzten documenta an der Fassade des Kasseler Kulturbahnhofs hing. Es zeigte die umstrittene Jesus-Karikatur von Mario Lars – der am Kreuz Hängende wird mit einem obszönen Spruch verspottet.

Mit einem Blick auf die Vorgeschichte des „Kasseler Karikaturenstreits“ startete nun ein Dreivierteljahr nach den Ereignissen, die bundesweit für Schlagzeilen sorgten, die öffentliche Diskussion erneut: Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) hatte seinerzeit dieses Werbeplakat für die Caricatura-Ausstellung kritisiert. Unter Berufung auf den Paragraphen 166 des Strafgesetzbuchs, der Blasphemie unter Strafe stellt, wenn sie den öffentlichen Frieden stört, erstattete dann ein Kasseler Bürger Anzeige gegen den Urheber. Nachdem das Plakat vom Galerie-Leiter Martin Sonntag zunächst verteidigt worden war, wurde es schließlich auf Wunsch des Künstlers abgenommen. Dem Karikaturisten seien die vielen rechtsextremen und islamfeindlichen Kommentare auf Facebook unangenehm geworden, die die Kritik der Kirche unterstützen hätten, so die Caricatura.

Was darf Satire?

Was war passiert? Ein Akt von Zensur? Ein unberechtigter Eingriff in die Freiheit der Kunst? Die Kirche fand sich plötzlich in einer Rolle, in der sie sich keinesfalls sehen wollte. „Wir wollten nicht, dass diese Karikatur aus der Ausstellung entfernt wird“, betonte Fischer. Lediglich gegen die Außenwerbung des Banners habe er sich gewandt, weil der Bildwitz die Gefühle vieler Gläubiger verletzt habe.

Auf dem Caricatura-Podium ging es dann um Grundsätzliches: „Was darf Satire?“ – „Alles!“, erklärte Kurt Tucholsky vor fast hundert Jahren. Das sehen manche heute anders: „Das Heilige muss geschützt werden“, so Aiman Mazyek, Vorsitzender des Zentralrats der Muslime in Deutschland, man dürfe es nicht „in den Schmutz ziehen“. Auch Satire, die Rassismus transportiere, müsse verboten werden, so Mazyek mit seinem Blick auf die dänischen Zeitungskarikaturen, deren Veröffentlichung Muslime in der arabischen Welt auf die Barrikaden brachte. Eine Mitschuld an der Eskalation im Karikaturenstreit sah er auch bei den Medien, die „eine falsche Adaption solcher Sachen“ betriebe.

Nicht um verletzte religiöse Gefühle, sondern um den bedrohten öffentlichen Frieden gehe es im Paragraphen 166, betonte Gabriele Rittig, die als Anwältin für das Satiremagazin „Titanic“ arbeitet. Dass ein Christ



Das Veranstaltungsplakat zur Podiumsdiskussion über „Komik und Religion“ zeigte eine Karikatur von Till Mette – www.caricatura.de

in Deutschland Angst davor haben müsse, dass sein Glaube nicht mehr geschützt sei, halte sie für absurd. Sie pochte auf den Begriff der freien Satire als Kunstform, und deren Humor lebe von der Fallhöhe vom Ideal zur kritikwürdigen Realität.

Der Satiriker Wiglaf Droste hält die Kasseler Jesus-Karikatur für ein „stumpfes Instrument, handwerklich von größter Schwäche“. Er habe darüber nicht lachen können, wahrscheinlich sei er zu alt für solche Witze. Für ihn müsse Satire aufklärerische Qualität zeigen und dürfe gegenüber den Mächtigen „keine Beißhemmung“ haben. In seinen Arbeiten wende er sich beispielweise gegen den „Penetranzfaktor von Religion“, wie er sich in der Gestalt des Papstes oder im allgegenwärtigen Glockengeläut darstelle. Längst habe Religion in unserer säkularisierten Gesellschaft ihre prägende Bedeutung verloren, religiöse Beleidigung sei für ihn daher wie ein „Phantomschmerz“.

„Hat Gott Humor?“ – auf den Titel der Podiumsdiskussion ging Schriftstellerin Felicitas Hoppe ganz zum Schluss ein: „Das ist eigentlich nicht die Frage“, sagte sie, sondern die Frage müsse lauten: „Hat der Mensch Humor?“ Ohne Gott gäbe es keine Satire, so die bekennende Katholikin. Satiriker brauchten einen Wertmaßstab, damit der Witz funktioniere: „Schafft die Sünde ab, und der Spaß ist vorbei.“ Religion biete immer eine Steilvorlage für Satire, daher bleibe das Thema „Komik und Religion“ ein Dauerbrenner.

Lothar Simmank

Die Diskussion wird am 25. August 2013 im Radio auf hr2 gesendet

Interview mit Jürgen Becker: „Im Lachen hört man die Freude an der Unterschiedlichkeit“

blick-magazin: In Ihrem Programm „Kabarett am Minarett“ haben Sie erstmals den Versuch gemacht, den Humor unterschiedlicher Religionen gemeinsam zu präsentieren. War es schwierig, die Akteure an einen Tisch zu bekommen?

Jürgen Becker: Ein bisschen Protestantismus und ein wenig Glück waren nötig. Der Merkez-Moschee in Duisburg ist eine Begegnungsstätte angegliedert. Die Leiterin, Zehra Yilmaz, ist nicht nur gläubige Muslima und trägt Kopftuch, sie hat auch evangelische Theologie studiert – aus Interesse am Glauben der anderen. Da in evangelischen Kirchengemeinden Kabarettveranstaltungen keine Seltenheit mehr sind, sah sie meine Idee, Kabarett in der Moschee zu versuchen, als große Chance und hat dies gegen alle Skepsis um sie herum möglich gemacht.

Die Moschee als Veranstaltungsort ist besonders spektakulär. Hätte es auch eine Kirche oder Synagoge sein können?

An dem Abend waren Mitglieder der jüdischen Gemeinde im Publikum, die uns sofort eingeladen haben, die nächste Sendung doch bitte in der Synagoge zu machen. Wir prüfen gerade, ob das TV-technisch geht. Nebenbei, in Duisburg-Hamborn, veranstalten die Katholiken im Abteizentrum seit Jahren Kabarett, und im Oktober letzten Jahres fanden in der Paulus-Kirche in Bonn Bad-Godesberg die „Kabarettistischen Glaubenswochen“ statt. Da habe ich sofort zugesagt, denn ich glau-

be an das Kabarett. Also mit Kirchen und Synagogen betritt man, anders als in der Moschee, kein Neuland. Aber wir wollen auch dorthin mit der Sendung.

Es gibt viele Vorurteile: Christen benehmen sich im Karneval albern, Juden lachen am liebsten über sich selbst, und Muslime gelten als humorlos. Was stimmt, was ist falsch?

Tatsächlich findet man im Koran kaum Stellen, die auf größeren Humor hindeuten. In der Bibel aber auch nicht: „Wehe euch, die ihr lacht, ihr werdet trauern und weinen!“ (Lukas 6, 25). Christen benehmen sich dennoch albern, nicht nur im Karneval! Der jiddische Humor hingegen ist sprichwörtlich und fußt vermutlich in der Notwendigkeit, mit über 600 Geboten zu leben. Beim Austricksen der strengen Gesetze entsteht zwangsläufig Humor: „Ober, geben Sie mir von dem Fisch!“ „Das ist gekochter Schinken.“ „Habe ich gefragt, wie er sich nennt, der Fisch?“

Die Sendung war ja fast so etwas wie ein christlich-jüdisch-islamischer Dialog. Hatten Sie den Eindruck, die Kommunikationen hat geklappt?

Wunderbar, weil alle Gesprächsteilnehmer viel Humor haben. Zehra Yilmaz lacht sehr gerne. Adriana Altaras hat den jiddischen Humor mit der Muttermilch getankt. Und Manfred Lütz geht trotz seines stockkonservativen Katholizismus als Kabarettist auf die Bühne, mit großem Erfolg. Und wenn Menschen gemeinsam

Foto: Pressefoto Jürgen Becker



Ob in der TV-Sendung „Kabarett am Minarett“ oder in seinem Buch „Religion ist, wenn man trotzdem stirbt“: Der 1959 in Köln geborene Kabarettist Jürgen Becker findet zielsicher die humorvollen Seiten der Religionen

lachen, bekommt die Kommunikation den würzigen Duft der Freiheit, die jeder für sich mit seinen Argumenten nie kreieren kann. Im Lachen hört man die Freude an der Unterschiedlichkeit.

Was ist schwieriger: Witze über Religionen und ihre mitunter karikaturhaften Vertreter zu machen – oder aber den Humor der jeweiligen Religion selbst zu zeigen?

Humor lebt von der Fallhöhe, je länger das Sssittttt, desto größer das Bummms! Daher zieht die Kirche den Humor auf sich wie ein Pferdeapfel die Fliegen. Nirgends ist die Fallhöhe größer, weil bei der Kirche der Anspruch so hoch ist. Insofern ist es relativ leicht, Witze über Religionen zu machen. Der Humor der Religion selbst zeigt sich in der Ähnlichkeit. Lachen ist eine Fehlinformation

ans Gehirn. Die Sahnetorte im Gesicht des Patenonkels ist falsch platziert, und so lacht man darüber. Religionen arbeiten ebenso: Eine Jungfrau kriegt ein Kind, ein Toter steht wieder auf, aus Wasser wird Wein – das nennt man heute Schorle. Humor und Religion versuchen, die Dinge anders zu sehen, als es die vordergründige Vernunft nahelegt.

Religion ist eines Ihrer Lieblingsthemen als Kabarettist.

Woran liegt das?

Genau an dieser Verwandtschaft. Die Worte Religion und Humor sind beide Kinder des Wortes „Trotzdem“. Humor ist, wenn man trotzdem lacht. Philosophie ist, wenn man trotzdem denkt. Und Religion ist, wenn man trotzdem stirbt.

Fragen: Lothar Simmank

Lachen will gelernt sein

■ Ein großer Mann kommt mit schnellen Schritten auf mich zu, sieht mir direkt in die Augen, streckt mir seinen Zeigefinger entgegen und kichert dabei laut: „Hi-hi-hi-hi!“ Schon steht er vor mir, tippt mit seinem an meinen Finger, grinst mich an, bis auch ich lospruste, und läuft gackernd weiter. Hermann Bulle heißt der grauhaarige Lachende, und er hat – anders, als man in diesem Moment vielleicht fürchten könnte – durchaus alle Tassen im Schrank.

Lachyoga ist das, was er uns an diesem Abend in den Bürgräumen Kassel-Wehlheiden beibringt. Gruppenleiter Bulle steht im Kreis mit etwa fünfzehn Männern und Frauen und tut vor allem eins: lachen. Mit Skepsis, so wie ich heute, ist auch er vor drei Jahren zu einem Lachseminar gegangen. An einem Punkt seines Lebens angekommen, an dem es lange nichts Lustiges gegeben hatte ... und doch bog er sich nach wenigen Minuten vor Lachen.

Dass man so nicht nur fröhliche Stunden verbringt, sondern auch etwas für seine Gesundheit tut, wurde ihm klar, als er mehr über die Lachyoga-Bewegung erfuhr: Der indische Arzt Dr. Madan Kataria begann damit vor 18 Jahren mit fünf Passanten in einem Park in Mumbai. Heute gibt es mehr als 10.000 Clubs in über 80 Ländern. Dabei geht es nicht etwa ums Witze-Erzählen, sondern vielmehr um den körperlichen Aspekt des Lachens. Die Gelotologie, die Wissenschaft vom Lachen, belegt, was Großmutter Spruch „Lachen ist die beste Medizin“ schon immer wusste: Das Lachen lässt den Körper Hormone ausschütten, die sein Immunsystem stärken. Dabei unterscheidet er nicht zwischen „echtem“ Lachen über einen Witz und dem „simulierten“ im Yoga. Ohnehin lässt eine Lachübung – wie jene mit dem Zeigefinger – eine Gruppe tatsächlich aus vollem Herzen lachen, auch wenn zunächst alle nur so tun, als lachten sie. Denn der Funke springt über, weiß Bulle: „Manchmal allein schon deswegen, weil man über die stockdoofe Übung lachen muss!“ Nur anfangen, das muss man willentlich.

Hermann Bulle spricht folglich nicht vom „künstlichen“, sondern lieber vom angeleiteten Lachen. Wer lacht, sagt er, ist nicht aggressiv und kriegt den Kopf frei. Die Zellen werden mit Sauerstoff versorgt,



Gesundes Lachen in der Gruppe vermittelt der „Lach-Bulle“ – Info: www.lachyoga-bulle.de

und hinterher ist man nicht nur aus der Puste und spürt die Bauchmuskeln, sondern man hat Selbstheilungskräfte aktiviert. Solche Lach-, Atem- und Lockerungsübungen vermittelt der gelernte Sozialpädagoge und Altenpfleger seit zwei Jahren auch anderen: „Lachen bringt jeder mit auf die Welt, jeder kann es, ich ermutige die Leute einfach.“ So auch die Bewohner in den Häusern der Evangelischen Altenhilfe Gesundbrunnen in Hofgeismar, wo Bulle sein Lachyoga-Programm anbietet.

Da hüpf man nicht wie im Lachclub als Pinguin herum, sondern lacht sitzend im Rollstuhl oder auf dem Stuhl. Das „Gorilla-Lachen“ mit dem tiefen „Ho-ho-ho“ oder die Hand, die langsam über den Kopf ans Ohr rutscht – das schaffen auch alte und behinderte Menschen. Sogar die alte Frau, die stets mit versteintem Gesicht dabei saß und eines Tages tatsächlich zu lachen begann – ein berührender Moment. Ob in Kirchengemeinden, Altenheimen oder im Lachclub Kassel, Hermann, genannt der „Lach-Bulle“, animiert sie alle. Auch sich selbst: Er fängt alle Tage mit einem kräftigen Lachen an. Und mich: Als ich mit all den gackernden Menschen durch den Raum hüpfte und ihnen in die Augen sehe – da kullern echte Lachtränen. Besser geht's nicht!

Anne-Kathrin Stöber

blick magazin | Ratgeber

Lachen oder Zanken?

Humor hat eine befreiende Wirkung – gerade in festgefahrenen, spannungsvollen zwischenmenschlichen Situationen. In emotionalen Verstrickungen schafft Humor Distanz zu sich selbst und nimmt das Leiden an der eigenen Unvollkommenheit liebevoll auf die Schippe. Aber Vorsicht: Humor kann auch sarkastisch und entwerdend eingesetzt werden, missachtet dann die Wünsche und Bedürfnisse des anderen. Humor, der weiterhilft, schützt dagegen vor Verletzung und Bloßstellung, weil er zwar herausfordert, aber den Zusammenhalt stärkt. Wenn wir zusammen lachen können, ist der Ärger verrauch, die Enttäuschung im Abklingen und das Selbstbewusstsein wieder im Lot.

■ Gaby und Bernd hatten verlernt, miteinander humorvoll zu leben. Beide stecken fest in einer Art Genervtheit über die vermeintlich negativen Eigenschaften des anderen. Gaby ist Feinmechanikerin und braucht das Gefühl, Übersicht über ihren Alltag und das Familienleben zu haben. Sie war die Ältere in ihrer Familie, ihre jüngere Schwester verstarb bei einem Unfall. So saß ihr von klein auf die Angst im Nacken, dass etwas Schlimmes passieren könnte.

Wenn Bernd auf Dienstreise ist, muss er sich zu festen Zeiten melden, sonst fängt sie an, innerlich zu flattern. Gaby sorgt sich um andere und sorgt für andere. Dinge in Ordnung zu halten und das Haus zu pflegen, ist ihr ganz wichtig. Für ihre präzise Arbeit und ihre Verlässlichkeit wird sie von ihrem Chef geschätzt. Aber es fällt ihr schwer, spontan zu sein, mal fünf Minuten gerade sein zu lassen und die Tür einfach hinter sich zuzumachen. „Ich kann Chaos nicht ertragen, und ich brauche Ruhe“, meint sie.

Auf diese Weise gerät jeder Wochenendtrip fast zu einer Art Expedition an den Nordpol. Das nervt Bernd, seitdem er Gaby kennt. Lange Zeit hat er versucht, die Reisevorbereitungen abzukürzen, indem er selbst mitmacht. Dann hat er

Gaby werkeln lassen und versucht, die Zeit anders zu nutzen. Oder er saß schon im Auto, hat den Verkehrsfunk abgehört. Aber früher sind sie deswegen auch nicht losgefahren. Bernd selbst kommt bei solchen Unternehmungen ohne jede Vorbereitung aus. Er lebt nach der Devise: Was ich brauche, ist schon da, und mehr ist nicht nötig.

Als Gaby mir die Situation schildert, entschuldigt sie sich fast für ihr Verhalten und meint: „Vielleicht denken Sie jetzt: Wie, mehr Probleme haben die nicht?! Aber es ist nur ein kleines Beispiel für das, was bei uns ständig abgeht. Außerdem haben wir uns andauernd wegen der Kinder in der Wolle.“ Bernd nickt kräftig. „Und wenn Sie es mal mit Humor versuchen?“, schlage ich vor. Wäre das vielleicht eine Möglichkeit, die Situation zu entschärfen?

In einer der nächsten Beratungsstunden meint Gaby zum Schluss: „Das haben wir ja noch gar nicht erzählt. Vor zehn Tagen waren wir ein paar Tage in Dresden und haben meine Tante besucht.“ „Und wie war es?“, frage ich. „Schön“, antwortet sie. „Vor allem sind wir gut losgekommen.“ „Wie haben Sie das denn hingekriegt?“, möchte ich wissen. „Naja“, meint sie. „Bernd kam rein und hat gesagt:



Foto: mediotv/Simmen

Pfarrerin Ute Zöllner, Pastoralpsychologin und Gruppenpsychologin, leitet die Psychologische Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen des Diakonischen Werks in Kassel, T (05 61) 7 09 74-2 50

Schatz, warum willst du den Einbrechern eigentlich eine pikfein aufgeräumte Küche präsentieren, das wissen die sowieso nicht zu schätzen. Ich nehme jetzt die Mülltüten, und du setzt dich ins Auto, und dann fahren wir gemütlich los. Dann haben wir beide gelacht, die Haustür abgeschlossen und sind gefahren!“

Humor setzt die Fähigkeit voraus, sich in die Sichtweise des anderen hineinversetzen zu können. Und seine Welt mit den ihm eigenen Augen zu sehen, setzt Einfühlung voraus. „Dies unterscheidet Humor, der die eigene Person (...) konstruktiv hinterfragt, von Belustigungen über andere, die der Selbstbestätigung oder -erhöhung dienen“, sagt der Psychologe und Autor Micha Hilgers. Man sieht: Zwischen Lachen und Zanken liegt oft nur ein kleiner Schritt, der im Streit meistens als riesengroß und als unüberwindbar empfunden wird.

„Der Vogel, scheint mir, hat Humor“

X Das blick-Rätsel

von Karl Waldeck



Vom „erlösenden Lachen“ spricht der Soziologe Peter Berger in seiner Studie über „das Komische in der menschlichen Erfahrung“. „Die Fähigkeit zur Selbstdistanz ist geradezu der Prüfstein des Humors und seine eigentliche Quelle“, so beschreibt es der Anthropologe Helmuth Plessner. Um Lachen und Humor geht es in diesem blick-Rätsel – um Formen des Humors, um ein Osterlied und um einen bekannten Dichter.

1 Ein tierisches Vergnügen? „Der Vogel, scheint mir, hat Humor.“ So lautet die letzte Zeile eines Gedichtes, das den gefiederten Freund in einer misslichen Situation beschreibt: Sie wird ihn wohl das Leben kosten – und doch reagiert der Vogel darauf erstaunlich frohgemut. Welchem Meister des Humors, Dichter und Zeichner, verdanken wir das Gedicht?

- Robert Gernhardt
- Wilhelm Busch
- Erich Kästner

2 Das gesuchte Wort – es stammt aus dem Griechischen – bezeichnet eine Haltung, bei der sich der Sprecher verstellt. Damit verbindet er dennoch die Erwartung, dass der wahre Sinn seiner Äußerung verstanden wird, wenn auch vielleicht nicht von jeder Person oder auch nicht in vollem Umfang. Ein entfernter Verwandter, ein interessantes und eher vorsichtig einzusetzendes Mittel des Humors. Was ist gemeint?

- Ironie
- Komik
- Parodie

3 Luthers Osterlied „Christ lag in Todesbanden“ (Evangelisches Gesangbuch 101): In der vierten Strophe ist zunächst von einem „wunderlich Krieg“ die Rede, dann heißt es: „ein Spott ist aus ... worden. Halleluja“. Wer aber ist durch die Auferstehung Jesu zum Spott geworden?

- der Tod
- der Satan
- die Hölle

4 Eine Form von Humor – nur zum bitteren Lachen geeignet? Der Begriff ist seiner Herkunft nach mit dem griechischen Wort für „Hund“ verwandt und verweist auf die Philosophenschule des Diogenes von Sinope („Geh mir aus der Sonne“). Heute definiert das Lexikon den gesuchten Begriff als „Missachtung und oft in verletzender Absicht geäußerte Herabsetzung von Wahrheiten, Wertordnungen, Wertbindungen und Gefühlen anderer“. Wovon ist hier die Rede?

- Satire
- Zynismus
- Karikatur

Das Lösungswort ergibt sich aus den jeweils ersten Buchstaben der richtigen Antworten von 1 – 4.

Das gesuchte Lösungswort ist untrennbar mit Humor und in der Regel auch mit Lachen verbunden. In seiner klassischen Studie zum Thema sah Sigmund Freud im gesuchten Wort „eine Technik des Unbewussten zur Einsparung von Konflikten und zum Lustgewinn“. In früheren Zeiten konnte man das Lösungswort auch mit „Denkkraft, Klugheit, gesundem Menschenverstand“ in Verbindung bringen.

Schicken Sie das Lösungswort bis zum 10. April 2013 (Einsendeschluss) auf einer frankierten Postkarte an: *blick in die kirche* Heinrich-Wimmer-Str. 4 34131 Kassel oder per E-Mail an: raetsel@blick-in-die-kirche.de

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Redaktion behält sich vor, die Namen der Gewinner im Magazin *blick in die kirche* zu veröffentlichen, Teilnehmende erklären ihr Einverständnis. Gewinner des Preisrätsels im Dezember 2012 war Andreas Baumhekel aus Kassel.



Das 1952 am Kasseler Bahnhofplatz errichtete Hotel Reiss erstrahlt seit letztem Jahr als modernes 4-Sterne-Hotel wieder in neuem Glanz.

Alles neu im Glanz der Fünfziger: Das Kasseler Hotel Reiss

Nach jahrelangem Stillstand und umfangreicher Sanierung wurde das 4-Sterne-Hotel Reiss im Februar 2012 neu eröffnet. Die 96 neu und modern gestalteten Zimmer und Suiten sind über sechs Etagen verteilt und mit Klimaanlage und allen zeitgemäßen Standards ausgestattet. WLAN ist im gesamten Hotelbereich kostenfrei. Drei moderne Konferenzräume bieten Platz für rund 70 Personen.

An gleicher Stelle gegenüber dem Kasseler Hauptbahnhof wurde Mitte des 19. Jahrhunderts ein imposanter Bau errichtet: das Hotel Kaiserhof. In den Kaisersälen, die sich großer Beliebtheit erfreuten, wurden einst Operetten, Lustspiele und Possen aufgeführt. Der Kaiserhof fiel dem verheerenden Bombenangriff 1943 zum Opfer. Georg Reiss, der dem Haus bereits vor dem Krieg verbunden war, ließ es als Hotel Reiss in neuem Stil wieder aufbauen.

Der Entwurf für das Haus stammte von Arnold Bode und Ernst Brundig. Seinen ersten großen Ansturm erlebte das Hotel bei der Bun-

desgartenschau 1955. Ballsaal und Hessenklausen wurden beliebte Treffpunkte. Doch trotz aller Bemühungen, es modernen Standards anzupassen, ging es in späteren Jahrzehnten mit dem Hotel bergab. In den 1990er-Jahren wurde das Reiss geschlossen.

Einen heftigen, aber kurzen Aufschwung erlebte es mit der *documenta 11* im Jahr 2002. Danach kamen Leerstand und Vandalismus. Das sollte sich erst wieder ändern, als der israelische Projektentwickler Moshe Sand das Traditionshaus 2009 erwarb und mit einer millionenschweren Investition von Grund auf sanierte. Als 4-Sterne-Kunst- und Kulturhotel wurde es im *documenta*-Jahr 2012 wiedereröffnet. Im Februar dieses Jahres wurde sogar der



Treffpunkt für Gäste: die Reiss-Bar



Modern designtes Foyer im Hotel Reiss



Die Fassade der 50er-Jahre blieb erhalten

Zu gewinnen beim blick-Rätsel:

Gewinnen Sie zwei Übernachtungen für zwei Personen im Doppelzimmer inkl. Frühstücksbuffet im

Golden Tulip Kassel Hotel Reiss ****
Werner-Hilpert-Str. 24
34117 Kassel
Tel. (05 61) 5 21 40-0
www.hotelreiss.de



berühmte Ballsaal wieder in Betrieb genommen: Im Stil der 70er-Jahre komplett renoviert, bietet mit seinen 400 Quadratmetern Platz für bis zu 320 Gäste. Fünf goldene Säulen, die Bühne und der Empfangsbereich schaffen eine großzügige Atmosphäre für Events aller Art. In den 50er-Jahren feierten hier übrigens Hildegard Knef, Heinz Rühmann und Heinz Erhardt große Filmpremieren. Für den heutigen Besucher sind vom Standort am Kulturbahnhof aus alle Sehenswürdigkeiten Kassels bestens erreichbar.

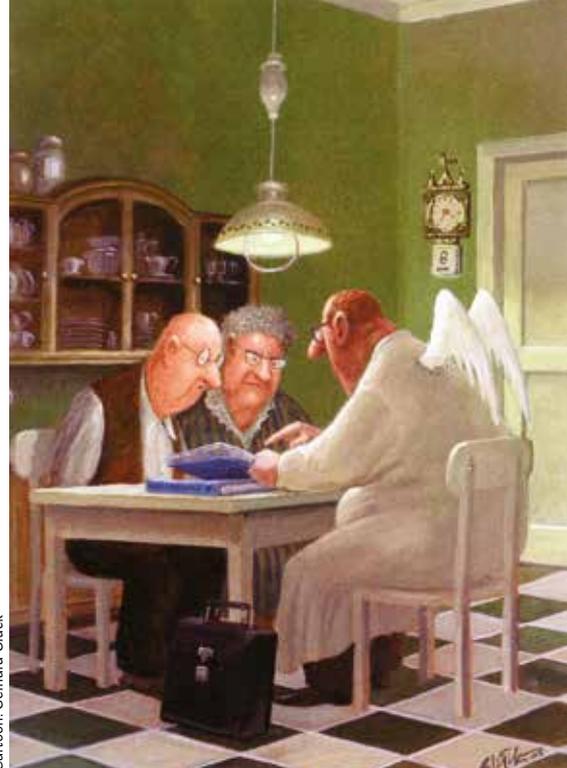
Lothar Simmank

Quelle: <http://regiowiki.hna.de>

Karikatur: Thomas Plassmann

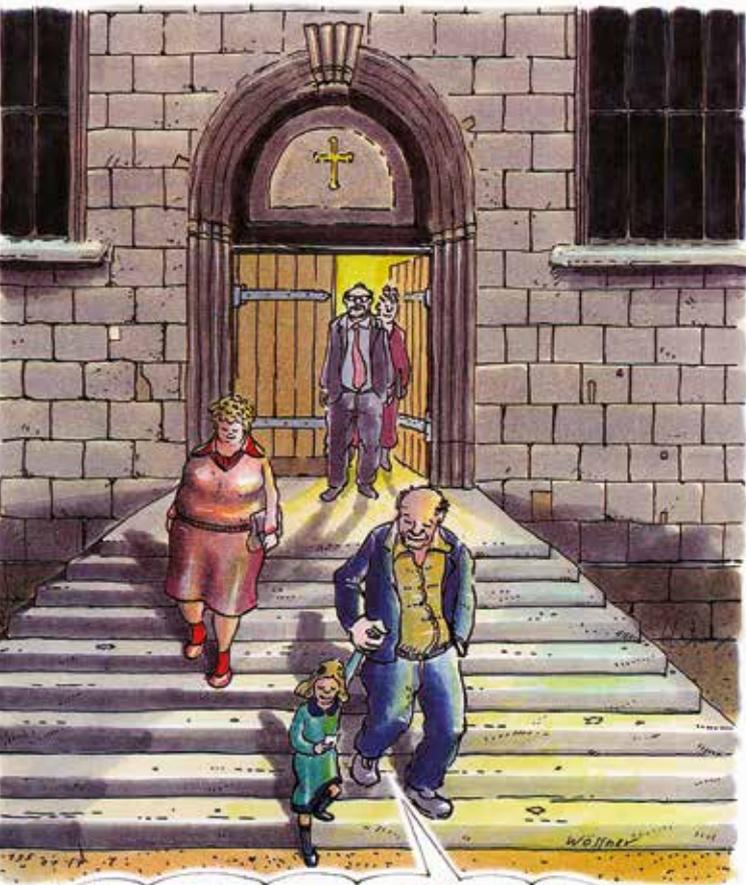


Cartoon: Gerhard Glück

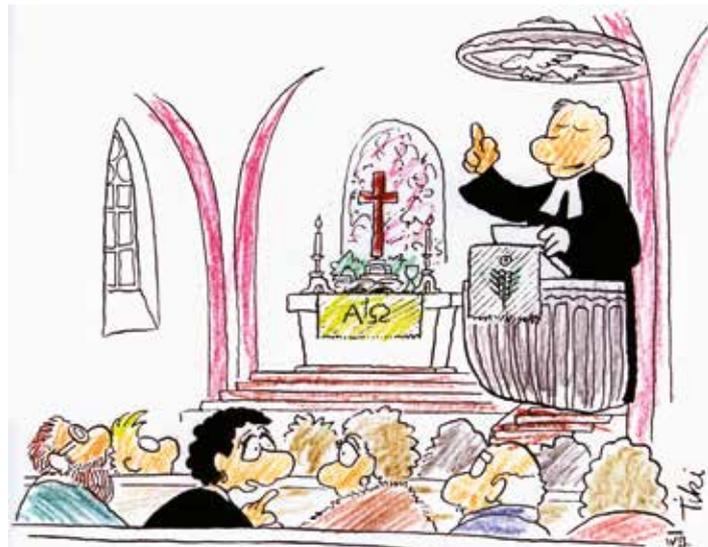


Die Kleinkrämers hatten keine Ahnung, dass man Lebensversicherungen auch fürs Jenseits abschließen kann

Karikatur: Freimut Woessner



Doch doch, war nicht schlecht der Gottesdienst. Aber im Vergleich zur Musik kam einfach zu viel Werbung!



Karikatur: Werner Tiki Küstenmacher

„Es klingt deutsch, aber ganz anders als wir reden. Vielleicht eine Programmiersprache?“



Karikatur: Gerhard Mester

Wie Hans-Paul seinen Eltern den Osterbesuch bei Oma Anni gründlich versaut

Der Cartoon des Kassellers Gerhard Glück, die Zeichnungen von Thomas Plassmann, Pfarrer Werner Tiki Küstenmacher, von Freimut Woessner und Gerhard Mester sind Bestandteil der Ausstellung „Kreuz-Stiche“, die 2008 im Auftrag der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck erstellt wurde und bis heute an wechselnden Orten gezeigt wird.